Der mitteleuropäische Eichenmarkt

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **47-48 (1931)**

Heft 47

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-577620

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

darfes ausmacht. Selbst wenn der Koksverbrauch da und dort überhaupt zurückgehen sollte, bietet er den Gaswerken noch steigende Absatzmöglichkeiten. Wenn aber die Möglichkeit des Koksabsatzes noch erhöhte Produktion der Gaswerke gestattet und dabei automatisch mehr Gas abfallen kann, dann ist nicht einzusehen, warum man dem Gas Berechtigung und Zukunft absprechen sollte.

Das Hauptargument — Ersetzung des mit ausländischem Rohstoff erzeugten Gases durch einheimische Elektrizität — fällt dahin, sobald man sich von der Einseitigkeit einer kurzsichtigen Betrachtungsweise freimacht und die Gasindustrie mit ihrem gesamten Produktionseffekt ins Auge faßt. Ob letzten Endes überhaupt noch eine Entlastung der Zahlungsbilanz resultieren würde, ist höchst broblematisch. Ja, man darf feststellen, daß das Gas für die Elektrizitätswirtschaft eine gesunde Konkurrenz bedeutet. Es bewahrt sie vielleicht vor mancher Unwirtschaftlichkeit, zwingt sie eventuell zur Konzentration anstelle ihrer Zersplitterung von heute und bietet der Bevölkerung einen gewissen sehr notwendigen Schutz gegen Auswüchse der Elektrizitätslieferungsmonopole, wie sie ja kürzlich an dieser Stelle gerügt werden mußten. Gas und Elektrizität haben beide ihre Berechtigung und ihre Zukunft als Mittel zur Befriedigung volkswirtschaftlicher Bedürfnisse, die weder das Gas, noch die Elektrizität für sich allein restlos zu befriedigen vermöchte.

Rationelle Belichtung in Werkstätten.

(⊞-Korr.) Wie die Neuzeit verschiedene wissenschaftliche Gebiete erschlossen hat, als solche sind zu nennen, die Prüfung der Eignung für gewisse Berufe, die rationelle Einstellung im allgemeinen usw., so hat man sich auch auf das Gebiet der bessern und rationelleren Beleuchtung in den Werkstätten verbreitet. Wenn auch gewisse Bedenken von seiten der Betriebsinhaber und Leiter zuerst gehegt worden sind, so beginnt man sich doch in neuerer Zeit für die Sache zu interessieren. Das geht auch aus der Tatsache hervor, daß Anfragen über Neueinrichtungen von Beleuchtungsanlagen oder sonstigen Spezial-Beleuchtungseinrichtungdn vermehrt eingehen. In Zürich hat sich auch eine Zentrale für Lichtwirtschaft etabliert, die Interessenten über zweckmässige Beleuchtung Auskunft gibt. Eine gute Belichtung der Werkstätten liegt nicht nur im Interesse der Leute, die tagtäglich sich hier aufhalten, sondern auch in dem des Betriebsinhabers selbst. Licht und Helle der Arbeitsräume ist ein Lebensbedürfnis, das vor allem den Inhaber einer Werkstätte interessieren muß, denn die Ergebnisse vieler kostspieliger Versuche beweisen, daß richtig angewandtes Licht, das heißt Licht, das nicht blendet, sondern geregelt ist, starke produktive und belebende Kräfte in sich birgt und daher ein Mittel ist, die Produktion zu steigern. Ferner kann man einer guten Beleuchtung auch ihre hygienischen und psychischen Wirkungen nicht absprechen, indem sie die Arbeitslust und das Wohlbefinden hebt. Zu der Unwirtschaftlichkeit einer unzweckmässigen Beleuchtung gesellt sich auch die Erhöhung der Betriebsunfälle.

Wie wir im Freien die Temperatur mit dem Thermometer, die Luftfeuchtigkeit mit einem Hygrometer messen, so wird die Belichtung und Helle, also die Beleuchtung eines Raumes mit einem Apparat gemessen, dem sogenannten Luxmeter. Der Beleuchtungsgrad dieser Stärke ist ein Lux. Um einen objektiven Einblick in die Hinlänglichkeit der Beleuchtung in Arbeitsräumen zu bekommen, wurden nach den Berichten der eidgenössischen Fabrikinspektoren 60 Fabriken mit zusammen 150 Arbeitsplätzen gemessen. 40 Messungen beziehen sich auf das Tageslicht, 110 auf die künstliche Beleuchtung mit elektrischem Licht. Der Bericht konstatiert, daß die Lichtwirtschaft entschieden neue Erfolge aufweist. Als solche betrachtet man eine gute Allgemeinbeleuchtung des Raumes neben der günstigsten Einzelbeleuchtung der eigentlichen Arbeitsstelle. Es gehört hiezu nicht nur eine genügend starke Lichtquelle, sondern es muß auch vermieden werden, daß sie das Auge direkt oder indirekt blendet, wie wir bereits erwähnten. Lampen aller Systeme wurden bisher ausprobiert, die sogenannte Labour-Lampe, mattierte und weiße Glühbirnen, sowie die Philips-Lampe wird nach den gemachten Erfahrungen mehr und mehr bevorzugt. Um auch die Belichtung bei diffusem Licht bezw. Tageslicht zu erhöhen, ist man auf allerlei Versuche gekommen. So ließ einmal ein Fabrikinhaber seine Baumwollwebstühle weiß anstreichen.

Viele Arbeitsräume und -Plätze müssen beanstandet werden, die auch bei gutem Tageslicht nicht hell genug sind. Die ständige Bereitschaft des elektrischen Lichtes bei Tag macht solche dunkle Arbeitsstellen nicht annehmbarer. Die Deutsche beleuchtungstechnische Gesellschaft, eine Fachinstitution, die sich besonders mit der Lichttechnik befaßt, verlangt für „mittlere Arbeit" eine Helligkeit von 40—60 Lux. Bei den Messungen der Fabrikinspektion wurden in Werkstätten beispielsweise folgende Werte gefunden: In einer Schlosserei am Schraubstock, ebenso in zwei Herrenschneidereien 15 Lux, in einer Schuhmacherwerkstatt ebenfalls nur 15 Lux. Anderseits wurden bei sechs Messungen Werte von mehr als 100 bis 150 Lux, in acht Fällen noch höhere gefunden.

Für die künstliche Beleuchtung stellt die Deutsche beleuchtungstechnische Gesellschaft je nach der Art der Arbeit drei Stufen auf und zwar: Grobe Arbeit, 15—30 Lux. Hier sind keine Messungen erfolgt. Mittlere Arbeit, 40—60 Lux. Von neun Betrieben der Metallbearbeitung wiesen vier Beleuchtungsstärken von 65—100 Lux auf, in fünf dagegen gingen sie in wiederholten Messungen nicht über 20. Neben solchen Arbeitsstellen, die mit 135—300 Lux belichtet waren, fanden sich solche mit kaum 30 Lichteinheiten. In einer Wollhasplerei wurden an zwei Arbeitsplätzen 75—90 Lux gemessen. In einer Seidenweberei, an einer Zettelmaschine im Dachstock betrug die Luxzahl nur 50, ebenso in einer Schuhsohlerei. Feinste Arbeit, 60—90 Lux. In 37 Herren- und Damenschneidereien wurden 85 Messungen bei Maschinen- und Handarbeit ausgeführt. In sechs Fabriken blieb die gefundene Luxzahl unter 90, in 12 andern zeigte das Instrument 90—125 Lux. In einer Seidenweberei wurde an einem Automatenwebstuhl nur 70 Lux gemessen, auch bei Rahmennäharbeit in einer Schuhfabrik. Die Verhältnisse sind außerordentlich verschieden und entsprechen in vielen Fällen den Normen der Deutschen beleuchtungstechnischen Gesellschaft, gehen aber auch wieder verschiedentlich unter die Werte.

Der mitteleuropäische Eichenmarkt.

(Korrespondenz.)

Die zu Beginn des Vorjahres mit ungünstigem Erfolge abgehaltenen großen slavonischen Eichen-

holzlizitationen waren der Beweis des Rückganges der Nachfrage nach Eichenholz auf dem mitteleuropäischen Markte. Die Preise begannen zurückzugehen parallel mit der Minderbeschäftigung der Eichenholz verarbeitenden Industrien und der schlecht beschäftigten Möbelindustrie. Vor allem fehlte der deutsche Markt, dessen Aufnahmsfähigkeit immer schwächer wurde. Es begann die große Mode „Kaukasernuß", die in der Möbelfabrikation die Eichenfurniere zurückdrängte. In Deutschland und in Polen wurde eine besondere Propaganda für stärkere Verwendung von Eichenmaterial entfaltet. Der Sturz des Pfundes hat seine Wirkung auf dem internationalen Eichenholzhandel nicht verfehlt. Insbesondere die jugoslavischen, polnischen und Danziger Exporteure erlitten Verluste.

Rußland, das sich sehr anstrengt, mit seinem Eichenmaterial, hauptsächlich in Eichenfriesen in allen mitteleuropäischen Konsumländern festen Fuß zu fassen, setzt jetzt in Europa (außer Friesen) nicht viel ab. In der Schweiz steht Rußland als Lieferstaat von Eichenbrettern hinter Polen an zweiter Stelle. Auch nach Österreich gelangten größere Quantitäten von russischen Eichenrohfriesen.

Die slavonische Eiche nimmt noch immer auf dem internationalen Eichenmarkte den ersten Platz ein. Für feinere Arbeiten wird sie immer bevorzugt. Deutschland nimmt jetzt in geringerem Maße Eichenfurnierklötze, Boules, unbesäumte Waggonbaupfosten, Friesen; die Schweiz Boules und Klötze; Frankreich und Belgien Hochschnitt und Spiegelware, Chevrons; England Friesen, Boules, Wagenschuß; Holland Exportklötze und Hochschnittware; Italien Boules, Pfosten, Douelles ab. Im allgemeinen ist der Eichenmarkt in Jugoslavien schwach. Das Geschäft mit Italien leidet an den schlechten Zahlungsverhältnissen. Bei der letzten Schwellenlizitation der serbischen Staatsbahnen wurden 3,8 Millionen Stück Eichenschwellen, viermal so viel angeboten als ausgeschrieben waren. Die Preise waren um 28 % niedriger als 1930. Die letzten Eichenholzversteigerungen ergaben ein relativ günstiges Resultat.

Das Eichengeschäft in Polen liegt zumeist in den Händen einiger kapitalskräftiger Firmen, von denen einzelne auch Sägewerke unterhalten. Für den polnischen Eichenholzexport hat die Absperrung des französischen Marktes im Vorjahre und die jetzige gedrosselte Kontingentierung unangenehme Wirkung. Dazu kam die Pfunddevalvation, die die Exporteure stark in Mitleidenschaft zog. Es soll jetzt die Ausfuhr von Eiche organisiert werden; eine eigene Laubholzexportorganisation soll sich mit der Verbesserung der Ausfuhr der Eichenschwellen befassen. Größere Eichenrundholzkäufe machten im Vorjahre die „British Baltic Export Ltd." in Danzig, die 6000 m³ aus den Bialowiczer Forsten abschloß; aus dem Lucker Bezirk wurden auch größere Quantitäten Eichenrundholz verkauft.

In Ungarn verzeichnet man einen schlechten Eichenrundholzmarkt. Die Preise für Eichenholz sind gegenüber den Vorjahren bedeutend gefallen und die abnormalen Devisenvorschriften verhindern das Auslandgeschäft. Russische Eichenfurnierklötze wurden den ungarischen Furnierfabrikanten angetragen, die angeblich jetzt im Kaukasus besichtigt werden sollen.

In Österreich, wo Möbelindustrie und Tischlereien gut beschäftigt waren, ist noch Nachfrage nach gutem Eichenmaterial zu verzeichnen, was begreiflich ist, da Importe von ausländischer Eiche infolge der Devisenverordnungen auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen.

Deutschland ist Eichenexportstaat geworden; es führte hauptsächlich nach Frankreich, in die Schweiz, England und Holland aus. Frankreich nahm im vergangenen Jahre ungefähr 40 % des deutschen Exportes auf. Die Einfuhr von Rundeiche ist stark gefallen, da nur inländisches Material zur Verwendung herangezogen wird. Mitte 1931 setzte die bekannte Flucht in die Sachwerte ein, welche den Möbeltischlereien zu einer Konjunktur verhalf, sodaß die Lager an Möbeln geräumt wurden und der Bedarf an Eichenfurnieren und Schnittmaterial güter Qualität sich vergrößerte. Das zeigte sich auch auf den Lizitationen der Spessarter Eichenrundhölzer, die günstig verliefen. In der letzten Zeit hat sich die Propaganda für die Verwendung deutscher Eiche verstärkt.

Die Eichenproduktion in der Tschechoslowakei ist gegenüber der von weichem Material insoferne günstiger, als diese Produktion bedeutend kleiner ist und die Nebenprodukte wie Schwellen und Friesen halbwegs verwertet werden können. Der Tschechoslowakei fehlt das frühere große Absatzgebiet Deutsch-

land. Der Preisrückgang in guter Ware beträgt gegenüber den Normaljahren 20 %; bei minderer Ware 30 %.

England ist Hauptabnehmer der europäischen Eichenproduktionen. Es bezog hauptsächlich polnische Eiche, deren Einfuhr sich im Vorjahre erhöhte. Dann folgte als Lieferstaat Jugoslavien, Deutschland. Die Tschechoslowakei und Österreich lieferten kleine Quantitäten.

Frankreichs Hauptlieferanten von Eichenholz sind Jugoslavien, Polen, U. S. A. und Deutschland. Fast die ganze Schwelleneinfuhr kam aus Jugoslavien. Derzeit ist diese Einfuhr gesperrt.

Holland bezieht sein Eichenmaterial hauptsächlich aus Deutschland (Rundholz), dann aus Polen. Schnittholz aus U. S. A., Deutschland und Polen. Die Lieferungen aus Jugoslavien und Rußland sind schwächer geworden.

Italien bezieht sein Eichenholz zumeist aus Jugoslavien, jedoch in keinen großen Quantitäten, da die Beschäftigung der Industrien schwächer wurde.

Die Einfuhr von Rundeiche in die Schweiz war im abgelaufenen Jahre nicht bedeutender als sonst, dagegen wies die Eichenbretter-Einfuhr eine Steigerung auf. Rußland sucht auch in Eichenmaterial Terrain in der Schweiz zu gewinnen und wurde Konkurrent Polens. Aus Deutschland kamen bis Ende November 1931 662 Wagen Eichenschnittholz (nach der deutschen Statistik) in die Schweiz und 1244 Wagen Eichenrundholz. T.

Holz-Marktberichte.

Schweizerischer Rundholzmarkt. Lebhaftere Verkäufe im Aargau. Die großen Submissionen der aargauischen Waldwirtschaftsverbände sind vorbei und nur zum Teil resultatlos verlaufen. Die Ergebnisse der Aarauer Submission wurden bereits früher gemeldet. Wenn diese Lizitationen zu Beginn der Kampagne auch unter starkem Drucke zu leiden hatten, so kommen die Verkäufe seit Neujahr doch nach und nach in Gang und werden heute ohne Leidenschaft zu Preisen getätigt, welche wenigstens den aufgestellten Schatzungen von 70—80 % der Grundpreise entsprechen. Einzelne Kantonsteile weisen Erlöse auf, welche die obere Grenze der Richtpreise übersteigen, während sich die neuen Zuschläge längs des Rheins ungefähr um die 70 % bewegen. Im allgemeinen kann gegenüber dem Vormonat eine regere Nachfrage nach Rundholz zu Schatzungspreisen konstatiert werden. An wichtigern Verkäufen sind bis 15. Januar bekannt geworden:

Fichten-Tannen:

Holzproduzenten-Verband		Klasse I	II	III	IV	V
4. Kreis, v. 1.—15. Jan.	m³	109	159	324	206	64
Erlös in	%	74	74	74	74	74
Erlös in	Fr.	37.—	33.30	29.20	25.90	22.20
Brugg Stadt	m³	23	77	140	147	65
Erlös in	%	83	81	82	82	82
Erlös in	Fr.	41.50	36.45	32.80	28.70	24.60
Bremgarten Stadt	m³	—	98	353	189	81
Erlös in	%	—	82	82	73	72
Erlös in	Fr.	—	36.90	32.80	25.55	21.60
6. Kreis Staat	m³	28	33	35	24	5
Erlös in	%	86	95	80	80	80
Erlös in	Fr.	43.—	42.75	32.—	28.—	24.—
6. Kreis div. Gemeinden	m³	60	80	80	90	60
Erlös in	%	88	85	80	77	75
Erlös in	Fr.	44.—	38.25	32.—	26.95	22.50
Aarg. Richtpreise im Mittel der Grundpreise in	%	77	77	73	73	73
oder in	Fr.	38.50	34.60	29.20	25.50	21.90

Weymuthföhren:

Holzproduzenten-Verband						
4. Kreis, 1.—15. Januar	m³	14	93	51	23	3
Erlös in	%	78	78	74	72	70
Erlös in	Fr.	58.50	50.70	40.70	32.40	24.50
Bremgarten Stadt		—	15	52	4	—
Erlös in	%	—	80	80	80	—
Erlös in	Fr.	—	52.—	44.—	36.—	—

Der Holzhandel in den Urner Bergen. Die Bergbauern beklagen sich über das beständige Sinken der Holzpreise, die unhaltbar geworden seien. Für viele Bergbauern bildet das Holzen im Winter den einzigen Verdienst, und die Preise seien so tief, daß sich der Holztransport ins Tal kaum mehr lohne. Für einzelne Talschaften mache der Ausfall rund 100,000 Franken aus. Viele kleine Existenzen verlieren die Lebensmöglichkeit.

Totentafel.

* **Emil Kull-Lerch, Spenglermeister in Aarau,** starb am 4. Februar im 63. Altersjahr.

* **Edgar Schlatter-Pfähler, Architekt in Solothurn,** starb am 8. Februar im 75. Altersjahr.

* **Franz Dillier-Rohrer, Dachdecker- und Kaminfegermeister in Sarnen,** starb am 10. Februar im 82. Altersjahr.

* **Johann Reber, Schreinermeister in Bern,** starb am 11. Februar im 52. Altersjahr.

* **Johann Georg Knupp, Elektrotechniker von Zürich,** starb am 13. Februar in Villefranche (Frankreich).

* **Giovanni Toneatti-Stüßi, Bauunternehmer in Bilten** (Glarus), starb am 13. Februar im 43. Altersjahr.

* **Peter Signer, Zimmermeister in Hundwil** (Appenzell A.-Rh.), starb am 13. Februar im 66. Altersjahr.

Verschiedenes.

Unsere Porzellanindustrie. An der Generalversammlung der Aktionäre der Porzellanfabrik Langenthal erklärte Direktor Kläsi, die Porzelanindustrie leide unter ausländischer Konkurrenz mit ihren verlustbringenden Kampfpreisen. Eine große Sorge bilden für die schweizerischen Industrien die hohen Produktionskosten, welche durch die hohen Arbeitslöhne bedingt sind. In der Porzellanbranche stehen unsere Löhne bis auf 50 und mehr Prozent über dem Lohnmittel der ausländischen Unternehmungen. Die schweizerischen Zollansätze für Porzellan bilden für unsere Industrie kaum einen Schutz. In der Geschirrfabrikation beträgt der Beschäftigungsgrad etwa zwei Drittel der normalen Fabrikationskapazität, in der Dekorationsabteilung sogar nur etwa ein Viertel. Dagegen ist gegenwärtig die Beschäftigung in der Abteilung für Elektroporzellan nahezu normal. Aus allen diesen Erwägungen heraus erachtet es der Verwaltungsrat als ein Gebot vorsichtiger Geschäftsführung, die Dividende von 8 auf 6 % herabzusetzen. Die Generalversammlung pflichtete diesem Antrag einstimmig zu.

Eine Riesentanne im Thurgau. Eine Riesentanne ist in der Bürgergemeindewaldung Basadingen gefällt worden; sie ist bis auf eine Höhe von 14 m astfrei, hat einen größten Umfang von 4,75 m und lieferte 13 m³ Nutzholz.